Sonderdruck aus

Gregor Feindt / Félix Krawatzek /
Daniela Mehler / Friedemann Pestel /
Rieke Trimçev (Hg.)

Europäische Erinnerung als verflochtene Erinnerung

Vielstimmige und vielschichtige
Vergangenheitsdeutungen jenseits der Nation

V&R unipress

ISBN 978-3-8471-0052-2

ISBN 978-3-8470-0052-5 (E-Book)

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

Einleitung

Gregor Feindt, Félix Krawatzek, Daniela Mehler, Friedemann Pestel, Rieke Trimçev Europäische Erinnerung? Erinnerungsforschung jenseits der Nation . . .	11
---	----

I. Erinnerung als Traditionsstiftung

Klaus Oschema Ein Karl für alle Fälle – Historiografische Verortungen Karls des Großen zwischen Nation, Europa und der Welt	39
---	----

Roland Scheel Wikinger und Wikingerzeit – Der vormittelalterliche Norden als Gegenstand europäischer Erinnerung?	65
--	----

Simon Hadler Zugehörigkeit durch Abgrenzung – Der Türke als der Andere Europas .	93
---	----

II. Erinnerung als Deutungsregie

Friedemann Pestel Versailles als memory building – Memory-building mit Versailles	121
--	-----

III. Erinnerung als Deutungskampf

Gregor Feindt Flucht und Vertreibung zwischen Kaltem Krieg und Universalisierung . .	153
---	-----

Marcin Napiórkowski Der Warschauer Aufstand im Ringen um europäische Identität	179
---	-----

Daniela Mehler	
Srebrenica und das Problem der einen Wahrheit	205

Schlussbetrachtung

Gregor Feindt, Félix Krawatzek, Daniela Mehler, Friedemann Pestel, Rieke Trimçev	
Funktionen europäischer Erinnerung in der postnationalen Konstellation	237

Oliver Dimbath	
Nachwort aus sozialtheoretischer Perspektive	265

Autorenverzeichnis	273
------------------------------	-----

II. Erinnerung als Deutungsregie

Versailles als memory building – Memory-building mit Versailles

Niemals sind europäische Deutungen von *Versailles* expliziter formuliert worden als anlässlich der deutsch-französischen Feiern zum 40. Jahrestag des Élysée-Vertrages im Januar 2003.¹ Im Gegensatz zu 1963 sollte diesmal der Staatsvertrag nicht mehr als Projekt von Staatsmännern inszeniert werden, sondern als über sie selbst hinausweisende Versöhnung zweier vielfach verfeindeter Nationen. Auf der Suche nach einem geeigneten Sitzungssaal und einem Rahmen, der die Komplexität des Wechselverhältnisses angemessen widerspiegelte, wählten die französischen Organisatoren das Versailler Schloss. In der Residenz dreier Bourbonenkönige sollten am 22. Januar 2003 als Höhepunkt eines sich im Übrigen in Paris abspielenden deutsch-französischen Tages die Abgeordneten der beiden nationalen Parlamente zunächst in der Schlachtengalerie Louis-Philippes gemeinsam zu Mittag essen, um anschließend im Parlamentssaal der III. Republik den Festakt zu begehen.

Vorangegangen war der Reise von zwei Dritteln der Bundestagsabgeordneten – kurz nach dem erneuten Wahlsieg der rot-grünen Koalition im Herbst 2002 – eine maßgeblich von Teilen der CDU/CSU-Fraktion sowie der BILD-Zeitung betriebene Kampagne gegen die »Paris-Sause«. Versailles' Architektur zusammen mit vagen Vorstellungen von den Ausschweifungen des hauptstädtischen Nachtlebens weckten den Verdacht von Dekadenz gegenüber einem Projekt, dessen »Größenwahn [...] den Bürgern nicht zu vermitteln«² sei. Da der äußere

1 Weitere explizit europäische Lesarten finden sich als »Schicksalsort Europas« in: Michael Stürmer, Versailles, ein Schicksalsort Europas, in: Die Welt, 01.07.2007 anlässlich der Wiederöffnung der restaurierten Spiegelgalerie sowie als »Magnet für viele Europäer« bei Étienne François, Auf der Suche nach dem europäischen Gedächtnis. Akademische Causerie am 27. November 2008, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Berichte und Abhandlungen, Berlin 2009, S. 203 – 215, hier S. 208.

2 Peter Raumsauer, Geschäftsführer der Unionsfraktion, zit. n. Reisetreit im Bundestag, in: faz.net, 07.11.2002, <http://www.faz.net/aktuell/politik/deutsch-franzoesische-freundschaft-reisetreit-im-bundestag-181928.html> (30.09.2013). Die von der BILD-Zeitung angestoßene Debatte zeichnet Christiane Wirtz, Reise nach Absurdistan. Bundestagspräsident Thierse gewinnt vor Gericht gegen »Bild«, in: Süddeutsche Zeitung, 23.11.2002 nach. Vgl. außerdem

Rahmen der Feierlichkeiten wenig Einsparpotenzial bot, wurde auf Drängen von Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD) zumindest das kulinarische Programm abgespeckt. Die finanzielle Entgleisung war damit trotz fortdauernder Verschwendungskritik abgewendet; auch die Union zeigte sich zufrieden, »dass alles mit der notwendigen Bescheidenheit und in der Größe organisiert wurde, wie es nur Franzosen können«³.

Über das Protokollarische hinaus forderte das erinnernde Zusammenspiel von *Élysée-Vertrag* und *Versailles* auch zu inhaltlichen Positionsnahmen heraus.⁴ Sowohl Staatspräsident Jacques Chirac als auch Bundeskanzler Gerhard Schröder widmeten sich in ihren Reden der in der Wahl der Räumlichkeiten manifesten historischen Tiefendimension. Während Chirac auf die Proklamation des Deutschen Kaiserreiches 1871 und, als dessen unmittelbare Folge, den Versailler Vertrag von 1919 verwies, erweiterte Schröder diesen Kanon um eine kulturelle Perspektive und erwähnte sowohl von Versailles inspirierte Schlossbauten deutscher Fürsten als auch die »Werte der französischen Revolution«. Trotz Schröders Bemühen um historische Positivmomente taugte die kriegerische Beziehungsgeschichte jedoch nicht mehr recht zur gegenwärtigen Selbstbestimmung, sondern wurde durch die Verknüpfung mit der im *Élysée-Vertrag* formulierten Aussöhnungsvision zum Fluchtpunkt eines nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts »wiedervereinigten« Europa.⁵ Das in Versailles heraufbeschworene »neue Kapitel in der europäischen Geschichte« setzten beide Politiker synonym zum *moteur franco-allemand*. Andere Größen kamen in dieser euro-

Daniel Vernet, *Pompe franco-allemande à moindre coût à Versailles*, in: *Le Monde*, 18.01.2003.

3 Angela Merkel, damals CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende, zit. n. Hans-Hagen Bremer, *Eine wunderbare Freundschaft – neu entdeckt. Wie Deutsche und Franzosen in Paris und Versailles den 40. Jahrestag des Elysée-Vertrags begehen*, in: *Frankfurter Rundschau*, 23.01.2003. Zum Programm in Versailles Michaela Wiegel, *Deutschen Wein, damit es nicht zu teuer wird. Wie Bundestag und Nationalversammlung in Versailles den Elysée-Vertrag feiern werden*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16.01.2003. Zur französischen Perspektive Georges Marion, *Voyage spartiate et déjeuner modeste à Versailles pour les députés allemands*, in: *Le Monde*, 21.01.2003; die Ausgaben kritisiert weiterhin Cesare Martinetti, *Schroeder e Chirac, il patto di Versailles. Parigi e Berlino celebrano i quarant'anni del Trattato [Schröder, Chirac und der Pakt von Versailles. Paris und Berlin feiern den 40. Jahrestag des Vertrages]*, in: *La Stampa*, 22.01.2003.

4 Vgl. Robert Frank, *Der Élysée-Vertrag: ein deutsch-französischer Erinnerungsort*, in: Corine Defrance/Ulrich Pfeil (Hrsg.), *Der Élysée-Vertrag und die deutsch-französischen Beziehungen 1945 – 1963 – 2003*, München 2005, S. 237 – 247, hier S. 246 f.

5 Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder am 22. Januar 2003 in Versailles anlässlich der gemeinsamen Sitzung des Deutschen Bundestages und der Assemblée Nationale, <http://www.france-allemande.fr/Rede-von-Bundeskanzler-Gerhard,354.html> (30.09.2013), und Discours du Président de la République, M. Jacques Chirac, devant les députés allemands et français (Versailles, 22 janvier 2003), <http://www.france-allemande.fr/Discours-du-President-de-la,039.html> (30.09.2013).

päischen Gleichung nicht vor. Die teleologische Einbettung von *Versailles* ins Festprogramm wurde auf die deutsch-französischen Wechselfälle reduziert und folgte ganz dem Muster einer seit der Frühen Neuzeit eingespielten binationalen »Vergleichsfixiertheit«⁶.

Bezeichnenderweise wurde das darin für Europa liegende Spannungsverhältnis 2003 ausgeblendet. *Versailles* bestätigte vielmehr das Selbstverständnis angesichts des gemeinsamen Neins zum Irakkrieg. Der Festakt erhielt somit einen abgrenzenden Impetus, der sich insbesondere gegen die an der Seite der USA zur Intervention entschlossenen EU-Staaten richtete, allen voran Großbritannien. Folglich präsentierten die angloamerikanischen Reaktionen auf das Jubiläum das »odd couple at the center of modern Europe«⁷ als eine selbstreferenzielle politische Größe, die für sich fälschlich reklamierte, als *Europa* zu sprechen. In Großbritannien sah man in der Demonstration deutsch-französischer Geschlossenheit vor dem unpassenden Versailler Dekor eine unangenehme Bloßstellung der eigenen Beziehung zum Kontinent.⁸ Auch die deutsche und französische Presse reagierten auf die Ortswahl mit gedämpftem Enthusiasmus. Nur vereinzelt wurde Versailles' republikanische Tradition betont oder die gemeinsame Geschichte als »Erbfreundschaft« gedeutet.⁹ Die Mehrzahl der Berichte währte die Feierlichkeiten am »falsche[n] Ort« und kritisierte den »cancer commun des deux mémoires« mit seinen Folgen für das Europaverständnis: »Die vielen Kleinen als Opfer im langen Kräfteressen der beiden Großen sind nicht geladen. Und wieder ist Versailles kein gutes Symbol für Europa.«¹⁰

Darüber hinaus folgte das Jubiläum einem ausgesprochen nations- und personenzentrierten Geschichtsverständnis: Allen Überlegungen zur Repräsentation der Bevölkerungen durch die Parlamente beim Festakt zum Trotz präsentierten Schröder und Chirac das deutsch-französische Europaprojekt als

6 S. Jörn Leonhard, Nationen und Emotionen nach dem Zeitalter der Extreme? Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert, in: Ders. (Hrsg.), Vergleich und Verflechtung. Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert [im Druck].

7 Handshakes across the Rhine, in: The International Herald Tribune, 24.01.2003, weiterhin Philip Delves Broughton, France and Germany are friends reunited. The 40th anniversary of the Elysee Treaty is marked by bonhomie and back-slapping, in: The Daily Telegraph, 23.01.2003; Symbolic moment that underlines Britain's isolation in Europe, in: The Independent, 23.01.2003 und Lara Marlowe, Schroeder and Chirac salute common destiny, in: The Irish Times, 23.01.2003.

8 Als Überblick über die »europhoben« Reaktionen s. Marc Roche, Londres est officiellement ravi des rapports franco-allemands, in: Le Monde, 24.01.2003, sowie Symbolic moment.

9 Gerd Kröncke, Die Erbfreunde, in: Süddeutsche Zeitung, 22.01.2003, sowie L'Irak, Barbara et le siècle des Lumières, vedettes du 40^e anniversaire du Traité de l'Elysée, in: Le Temps, 23.01.2003.

10 Berthold Seewald, Versailles ist der falsche Ort, in: Die Welt, 22.01.2003, und Daniel Scheidermann, Tout va alles gut..., in: Le Monde, 25.01.2003.

das Werk altbekannter Eliten aus europäischen Gründervätern und jener Kette von politischen Paaren, angefangen bei Charles de Gaulle und Konrad Adenauer, deren jüngstes Glied die beiden Staatsmänner selbst bildeten.

Widerstand dagegen artikuliert sich besonders in Bayern. Schröder hatte in Versailles Ludwig II. zum Urheber der Kaiserproklamation in der Spiegelgalerie erklärt, obwohl dieser dem Akt 1871 aus Protest ferngeblieben war. In dieser Tradition gehörte die CSU zu den entschiedenen Gegnern der Versailles-Reise. Der Landesgruppenvorsitzende Michael Glos weigerte sich anfänglich, überhaupt an den Ort des Endes der bayerischen Unabhängigkeit mitzufahren.¹¹ Sein Bundestagskollege, der erklärte Europaskeptiker Peter Gauweiler, reklamierte dagegen »eine uralte Sonderbeziehung der Grande Nation zu den Bajuwaren«, jenseits von »Bismarcks Kleindeutschland«. Indem sich Bayern dem Verlust seiner staatlichen Souveränität widersetze, habe es nur gegenwärtige europäische Risiken vorweggenommen: »[E]s war eine Art innerdeutscher Maastricht-Vertrag, den Bismarck damals in Versailles durchgesetzt hatte«¹².

Wie die Feierlichkeiten von 2003 zeigen, bestimmte sich die Kontroversität der Reaktionen wesentlich durch die Ortswahl. Die nachfolgende Untersuchung geht davon aus, dass die fortdauernde memoriale Funktion von *Versailles* bereits bei der Konzeption der Schlossanlage eine Schlüsselrolle spielte und seitdem die jeweiligen erinnernden Akteure in ihrem Erfahrungsgewinn zu einer Auseinandersetzung mit früheren Deutungsschichten herausgefordert hat. Diese topische Qualität des Schlosses eignet sich daher als Sonde zur Analyse von Deutungsmustern, in deren Zentrum das deutsch-französische Wechselverhältnis steht, ergänzt um Korrektive zu dessen Eigenlogik.¹³ Die zeitliche Gliederung orientiert sich an drei Mustern, die sich bereits im 17. beziehungsweise 18. Jahrhundert ausgeprägt haben: der Antagonismus von Krieg und Frieden, das Spannungsverhältnis von Monarchie/Aristokratie und Republik/Bürgertum sowie die Konkurrenz von universalisierenden und partikularistischen Ansprüchen, in denen sich unterschiedliche Vorstellungen über Geltung und Reichweite von Herrschaft niederschlugen.

11 Erst gekauft und dann ersäuft, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.11.2002.

12 Peter Gauweiler, Bayern in Versailles. Die große Feier zum Jahrestag des Elysée-Vertrages in dem geschichtsträchtigen Schloss Ludwigs XIV., in: Süddeutsche Zeitung, 23.01.2003.

13 Die Erinnerungsort-Forschung privilegierte jeweils nationale Perspektiven: Hélène Himelfarb, Versailles, fonctions et légendes, in: Pierre Nora (Hrsg.), *Les lieux de mémoire*. Bd. 1. La République, Paris 1997, S. 1283–1329; Hagen Schulze, Versailles, in: Étienne François/Ders. (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte I*, München 2002, S. 407–421.

Das »universale« Versailles und die Inszenierung monarchischer Herrschaft

Der Schlossbau von Versailles war eine Objektivierung herrscherlicher Erfahrung. Mit der Verlegung der königlichen Residenz zog Ludwig XIV. Konsequenzen aus seinen traumatischen Kindheitserfahrungen im Paris der *Fronde*. Zugleich erwies der mit vier Jahren 1643 auf den Thron gekommene Monarch in der Ortswahl seinem Vater einen Dienst filialer Ehrerbietung und integrierte das Jagdschloss Ludwigs XIII. ins Zentrum der neuen Anlage. Im Wechselverhältnis von Dynastie und Staat forderte die noch junge Bourbonendynastie im Repräsentationsanspruch nach außen die etablierten europäischen Herrscherhäuser heraus. Der Schlossbau wurde in den 1670er- und 1680er-Jahren vornehmlich zwischen den Feldzügen vorangetrieben. Bauen bildete ein Äquivalent zum Krieg, beides war gleichermaßen konstitutiv für Ludwigs *gloire* und Frankreichs Größe.¹⁴

Obwohl Ludwigs Machtinszenierung auf eine Hegemonie Frankreichs unter den europäischen Mächten abzielte, folgte sie keiner spezifisch europäischen Logik, sondern verstand sich als *universel*. Im Bildprogramm der Innenräume wurden zwar die einzelnen europäischen *nations* dargestellt, der *Escalier des Ambassadeurs* zeigte aber ebenso die vier Weltteile – mithin die »globale« Dimension der französischen Universalität.¹⁵ Entsprechend bildeten das Treppenhaus und die ebenso auf ihre Publikumswirkung angelegte Spiegelgalerie den Rahmen für den Empfang ausländischer Gesandtschaften beim »plus grand roi du monde«. Diese kamen nicht nur aus Europa, sondern der größte Aufwand wurde für die Delegationen aus Persien, Siam und China betrieben.¹⁶

Eine Schlüsselrolle innerhalb der Machtinszenierung spielte das Bildprogramm, insbesondere in der Spiegelgalerie. Statt der ursprünglich vorgesehenen mythologischen Szenen entschied sich Ludwig XIV. für eine publikumswirksame Darstellung eigener Triumphe und gegnerischer Niederlagen zwischen dem Pyrenäenfrieden 1659 und dem Frieden von Nimwegen 1678. Die Bilder sprachen jedoch nicht für sich allein, sondern wurden mit eindeutigen In-

14 Uwe Schultz, Versailles. Die Sonne Frankreichs, München 2002, S. 8 f. und S. 24; Jean-Claude Allain, Das Schloß von Versailles, in: Horst Möller/Jacques Morizet (Hrsg.), Franzosen und Deutsche. Orte der gemeinsamen Geschichte, München 1996, S. 59–77, hier S. 59; Olivier Chaline, Le règne de Louis XIV, Paris 2005, S. 232.

15 Ebd., S. 275–279, und Mathieu Da Vinha, Le Versailles de Louis XIV. Le fonctionnement d'une résidence royale au XVII^e siècle, Paris 2009, S. 273–278.

16 Ebd., S. 213–215, und Gérard Sabatier, Les itinéraires des ambassadeurs pour les audiences à Versailles au temps de Louis XIV, in: Ralph Kauz/Giorgio Rota/Jean Paul Niederkorn (Hrsg.), Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im mittleren Osten in der frühen Neuzeit, Wien 2009, S. 187–211.

schriften versehen. Die Grenzen zwischen Architektur, Skulptur, Malerei, Dichtung und Musik sollten in einer Gesamtaussage aufgelöst werden. Die Inszenierung versuchte nicht nur die Inhalte, sondern auch die Modi der Deutungen der Schlossanlage als Symbol des Sonnenkönigs zu bestimmen.¹⁷

Voraussetzung war dabei, dass sie öffentliche Wirkung entfaltete, die über den symbolischen Bezug zum Monarchen dessen *gloire* weitertrug. Zum Schloss erhielt daher nicht allein die Hofgesellschaft Zutritt, sondern es stand grundsätzlich der gesamten Bevölkerung, und vor allem den zahlreich strömenden Ausländern, offen. Da diese außerhalb des höfischen Beziehungsgeflechts standen, spielte der soziale Status der Besucher eine geringe Rolle, sodass letztlich sowohl Adlige auf *Grand Tour* als auch Künstler und Bildungsreisende bis hin zur *petite bourgeoisie* problemlos in großer Zahl empfangen wurden.¹⁸

Im Gegenzug wurden alle Besucher zu Zielobjekten der königlichen Propaganda, an der sich Ludwig XIV. eigenhändig beteiligte. Seine *Manière de montrer les jardins de Versailles* gab ab den 1690er-Jahren, als Promenaden im Park die früheren Feste im Hofprogramm abgelöst hatten, exemplarisch die Steuerung der Besucher vor. Im Ordonnanzstil verfasst, zielte dieser Besucherleitfaden auf eine Normierung der Erfahrungen.¹⁹ Ähnlich funktionierten die zahlreichen offiziellen oder semi-offiziellen Schlossbeschreibungen. Gestützt auf die herrscherliche Autorität, verknüpften sie zudem in ihrem Organisationsprinzip mnemotechnisch Räume mit den dazugehörigen Erzählungen, derer sich wiederum das zahlreiche Führungspersonal bei den Besichtigungen bediente. Derart gestiftete Habitusformen von Bewunderung und Bescheidenheit integrierten den Schlossbesuch um 1700 als Bekenntnis zum Monarchen in den Herrschaftsdiskurs.²⁰ Damit sollte die Versailles-Erfahrung über Frankreich

17 Grundlegend zur Symbolpolitik Ludwigs XIV. Peter Burke, Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs, Berlin 1993, weiterhin Michaela Völkel, Schloßbesichtigungen in der Frühen Neuzeit. Ein Beitrag zur Frage nach der Öffentlichkeit höfischer Repräsentation, München 2007, S. 55, und Pablo Schneider, Versailles – Standpunkt und Erkenntnis, in: Matthias Bruhn/Kai-Uwe Hemken (Hrsg.), Modernisierung des Sehens. Sehweisen zwischen Künsten und Medien, Bielefeld 2008, S. 101 – 111, hier S. 104.

18 S. Robert W. Berger, Tourists during the Reign of the Sun King: Access to the Louvre and Versailles and the Anatomy of Guidebooks and Other Printed Aids, in: George L. Mauner/Jeanne Chenault Porter/Elizabeth Bradford Smith/Susan Scott Munshower (Hrsg.), Paris, Center of Artistic Enlightenment, University Park 1988, S. 126 – 158, außerdem Claire Goldstein, Vaux and Versailles. The Appropriations, Erasures, and Accidents that Made Modern France, Philadelphia 2008, S. 157; Himelfarb, Versailles, S. 1292.

19 Ludwig XIV., *Manière de montrer les jardins de Versailles*, Paris 1992, sowie Schultz, Versailles, S. 83.

20 Dazu Goldstein, Vaux and Versailles, S. 160; Völkel, Schloßbesichtigungen, S. 15, S. 56 und S. 61, sowie Da Vinha, Le Versailles de Louis XIV, S. 287 – 289, und Katharina Krause, Versailles als Monument Ludwigs XIV., in: Christoph Kampmann/Dies./Eva-Bettina Krems/Anuschka Tischer (Hrsg.), Bourbon – Habsburg – Oranien. Konkurrierende Modelle im dynastischen Europa um 1700, Köln u. a. 2008, S. 85 – 95, hier S. 94.

hinaus und in überzeitlicher Wirkung zum Ruhm Ludwigs XIV. verankert werden.

Äußere und innere Diskontinuität eines »vergangenen« Versailles

Durch Adaptionen wurde *Versailles*' Symbolkraft europaweit verankert. Die Schlossbauten drückten dabei weniger eine Anerkennung französischer Hegemonie aus, als die Inszenierung Ludwigs XIV. zu imitieren.²¹ Nachbauen konnte Kontinuität oder Diskontinuität stiften: Auch die Feinde Ludwigs XIV. griffen für ihre »Gegen-Versailles« auf das französische Vorbild zurück. In den Niederlanden ließ Wilhelm III. von Oranien seinerseits durch einen hugenottischen Architekten den *Escalier des Ambassadeurs* in sein Schloss Het Loo einbauen. Am Wiener Hof datieren die ersten Pläne für das »Sonnenschloss« Schönbrunn vom Beginn des Pfälzischen Erbfolgekrieges, und auch in anderen deutschen Residenzen erblickten Besucher während der fast kontinuierlichen Kriege gegen Frankreich ihr jeweiliges *Versailles*.²²

Um 1700 waren diese Bauten Teil visueller Kommunikation. Am deutlichsten lässt sich am englischen Beispiel zeigen, wie die Versailles-Referenz eine Diskontinuität zu Ludwig XIV. stiftete, darüber hinaus aber auch national aufgeladen werden konnte. Während des Spanischen Erbfolgekrieges entwickelte sich Bauen explizit zum politischen Instrument. Den Anlass bot der Sieg von englischer, kaiserlicher und Reichsarmee über die Koalition aus französischen und bayerischen Truppen 1704 in der Nähe von Blindheim. Zur Belohnung des kommandierenden Duke of Marlborough beschloss die englische Königin Anna, dem Feldherrn einen Landsitz errichten zu lassen – Blenheim Palace. In der Verbindung von Feldherrenruhm mit nationaler Siegesrepräsentation verfolgte insbesondere die Fassadengestaltung eine gezielte Demütigung des französischen Erzfeindes: Neben Kanonenkugeln und auf den Kopf gestellten bourbonischen Lilien, auf denen Marlborough'sche Herzogskronen sitzen, erregte insbesondere die Verwendung der beiden Nationalsymbole große Aufmerksamkeit, nämlich:

»[...] the Figure of a monstrous Lion tearing to pieces a little Cock. For the better understanding of which Device, I must acquaint my *English* Reader that a Cock has the

21 Vgl. Da Vinha, *Le Versailles de Louis XIV.*, S. 294. Zu den Versailles-Adaptionen als Überblick Thomas Höpel, *Das Modell Versailles* (2010), <http://www.ieg-ego.eu/de/threads/modelle-und-stereotypen/europe-francaise/thomas-hoepel-das-modell-versailles> (30.09.2013), §36–45; Burke, *Ludwig XIV.*, S. 204–206, und Allain, *Das Schloß von Versailles*, S. 61.

22 Zu den negativen Referenzen Burke, *Ludwig XIV.*, S. 207–212; Höpel, *Das Modell Versailles*, §50 f., und Guido Braun, *Von der politischen zur kulturellen Hegemonie Frankreichs, 1648–1789*, Darmstadt 2008, S. 151.

Misfortune to be called in *Latin* by the same Word that signifies a *French-Man*, as a Lion is the emblem of the *English* Nation. Such a Device in so noble a Pile of Building looks like a Pun in a heroic Poem [...]. But I hope what I have said will gain Quarter for the Cock, and deliver him out of the Lion's Paw.«²³

Indirekt verweist dieser Kommentar auf die innenpolitische Dimension des anglo-französischen Verhältnisses. Der Bau von Blenheim Palace war nur gesichert, solange Marlboroughs Frau als erklärte Whig-Anhängerin und Vertraute der Königin mit ihrem Mann in Gunst stand. Als sich Anna jedoch den Tories zuwandte, die für einen Verständigungsfrieden mit Frankreich eintraten, kam die erinnernde Bautätigkeit zum Erliegen. Erst die Thronbesteigung des Hannoveraners Georg I. 1714 verhalf den Whigs zu neuem Aufwind und dem Palast zu seiner Vollendung. Indes konnte Marlborough, kurz bevor er in Ungnade fiel, den ebenfalls auf der Fassade sitzenden Chronistenfiguren eine weitere Trophäe der Erinnerungswürdigkeit seiner antifranzösischen Taten zur Seite stellen. Bei der Einnahme der Zitadelle von Tournai gehörte zur Kriegsbeute eine Kolossalbüste Ludwigs XIV. Nach Oxfordshire transportiert, krönte das Angesicht des Feindes fortan die Südostfassade, den Zeitgenossen und der Nachwelt zum Beleg, dass für ihn das ›System Versailles‹ als Symbol der Herrschaft Ludwigs XIV. vergangen war.

Aus Versailler Perspektive stand das 18. Jahrhundert in Kontinuität zu herrscherlicher Machtentfaltung, wozu auch gehörte, dass die Nachfolger des Sonnenkönigs die Anlage an ihre Vorstellungen und Bedürfnisse anpassten und massive bauliche Veränderungen vornahmen.²⁴ Doch mehren sich für die letzten Regierungsjahre Ludwigs XVI., parallel zur Schwerpunktverlagerung des Hofadels nach Paris, in den Reiseberichten Wahrnehmungen von Niedergang und Verfall. Vor dem Hintergrund der französischen Finanz- und Staatskrise verweisen solche Deutungen auf eine allmähliche Entaristokratisierung des Versailles-Bildes und in der Rezeption der Kunstobjekte auf eine Ablösung ästhetischer Kategorien vom symbolischen Gesamtkunstwerk. Im Gegensatz zu den Grand-Tour-Besuchern des Hofes konstatierten nichtadlige Reisende eine wachsende Diskrepanz zwischen dem monarchischen Deutungsangebot und ihrer eigenen Zeitwahrnehmung: »Vermutlich werden diese Schönheiten bey veränderten Gesinnungen nun das Schicksal aller menschlichen Unternehmungen erfahren, und nach und nach eingehen.«²⁵

23 The Spectator, 08.05.1711, zit. n. Kerry Downes, Sir John Vanbrugh. A Biography, London 1987, S. 310; zu Blenheim Palace weiterhin Marcus Junkelmann, Theatrum belli. Die Schlacht von Höchstädt 1704 und die Schlösser von Schleißheim und Blenheim, Herzberg 2000, S. 382–397.

24 Himelfarb, Versailles, S. 1305 f.

25 Bericht Johann Jacob Vollmanns von 1787/88, zit. n. Bernhard Struck, Nicht West – nicht Ost. Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender zwischen 1750 und 1850,

Diese »Gesinnungen« traten in Versailles am 5. Oktober 1789 in Gestalt einer Pariser Volksmasse auf den Plan. Am folgenden Tag siedelte die Königsfamilie zwangsweise nach Paris in die Tuileries über. Im politischen Sprechen über die Monarchie kehrten sich mit revolutionärer Definitionsmacht die Zeichensysteme bourbonischer Herrschaft in Negativsymbole tyrannischer Unterdrückung um.²⁶ Die Deutungsgeschichte von *Versailles* wird somit ab der Revolution zur Erinnerungsgeschichte. Als Monarchiereferenz blieb sie jedoch weiterhin reaktivierbar, wie die visuellen Zeichensysteme als Medien eines französischen Hegemonieanspruchs in veränderter Perspektive auch von außen weiterhin reaktualisiert werden konnten.

Mit dem Ende der Monarchie stellte sich die Frage einer angemessenen Nutzung des Schlosses, die einerseits der Legitimation der französischen Republik durch erinnernde Abgrenzung zur Monarchie Rechnung trug und andererseits den objektivierbaren Wert der Versailler Kunstwerke ins französische Nationsverständnis integrierte. Auf Vorschlag des Konventsabgeordneten Pierre Joseph Cambon wurde aus der Residenz ein Museum als »seul moyen de conserver les monuments des arts, même ceux qui portent l'image haïssable du despotisme«²⁷. Jenseits des politischen Bruchs verdankte Versailles allen Abrissplänen zum Trotz sein physisches Überleben dieser ästhetischen Kontinuität, die allein die ›universale‹ Ausstrahlung bewahrte, »indem die Aufhellung eines solchen Orts, wie Versailles allerdings wünschenswerth ist, nicht um der Bewohner, wohl aber der Künste wegen, wodurch dieser kleine, aber interessante Erdraum, nicht allein Frankreich, sondern dem gebildeten Menschen-Geschlecht gehört«²⁸.

Das Nationalmuseum in Versailles als Holismus der französischen Geschichte

Auch wenn Versailles für alle fünf französischen Monarchen des 19. Jahrhunderts aufgrund seiner symbolischen Persistenz ›unbewohnbar‹ blieb, kam ihm

Göttingen 2006, S. 329 f., außerdem S. 328 – 336, und Völkel, Schloßbesichtigungen, S. 71 f.; in ähnlichem Tenor Louis Sébastien Mercier, *L'an deux mille quatre cent-quarante. Rêve s'il en fût jamais*, Paris 1786, Bd. 3, S. 202 – 210.

26 S. zu den revolutionären Umdeutungen Franck Ferrand, *Ils ont sauvé Versailles. De 1789 à nos jours*, Paris 2003, S. 47 – 65; Schultz, *Versailles*, S. 163 – 165, und Völkel, *Schloßbesichtigungen*, S. 74 f.

27 Zit. n. Véronique Léonard-Roques, *Avant-propos*, in: Dies. (Hrsg.), *Versailles dans la littérature. Mémoire et imaginaire aux XIX^e et XX^e siècles*, Clermont-Ferrand 2005, S. 9 – 22, hier S. 12.

28 Johann Wilhelm von Archenholtz, in: *Minerva* 1802, Bd. 4, S. 108.

eine Rolle als Imaginationsort und Projektionsfläche für politische Spannungen zu. Denn der Umgang mit *Versailles* stand immer auch für den Umgang mit Ancien Régime und Revolution insgesamt. In der dort konkreten Erinnerungspolitik lasen die Zeitgenossen das Verhältnis von Staatsform und Nation.²⁹ Sowohl Napoleon I. als auch Ludwig XVIII. versuchten, sich durch die Wiederaufnahme der Bautätigkeit und Renovierungen produktiv in Kontinuitäten einzuschreiben. Ein allein historischer Bezug auf *Versailles* hätte dagegen Probleme für die eigene Legitimitätsstiftung aufgeworfen, wobei sich die historischen Ambivalenzen fortan nicht mehr vollständig auflösten. Die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts markierten auch generationell eine Übergangszeit, in der Überreste vergangener Sinnstiftung gleichwohl überdauerten. Dies fiel in erster Linie ausländischen Besuchern auf, die von ehemaligen Angestellten durch deren einstige Wirkungsstätte geführt wurden:

»I am persuaded there is not one of these old serving-men, who wander about Versailles like ghosts revisiting the scenes of former happiness, who would not more humbly pull off his hat to François Premier or Louis le Grand, in the greenhouse, than to any monarch of a younger race.«³⁰

Dieser Nostalgie begegnete nach der Julirevolution 1830 Louis-Philippe mit einem Revitalisierungsplan, der unter den Bedingungen fragmentierter politischer Legitimität auf die integrierende Wirkung der französischen Geschichte setzte. Das *Musée national* des nun »toutes les gloires de la France« gewidmeten Schlosses wurde zu einem politischen Kernprojekt seiner Herrschaft, dessen Ausführung er in über 400 Besuchen überwachte, wobei er peinlich darauf achtete, niemals über Nacht zu bleiben und dadurch absolutistische Assoziationen zu wecken.

Wie seine Vorgänger ließ Louis-Philippe ein visuelles Narrativ erarbeiten. Die Geschichte Frankreichs wurde in mehreren Tausend Bildern kanonisiert, bei denen die Sujets Vorrang vor künstlerischer Qualität hatten. Im Zentrum stand die *Galerie des batailles* – 33 Gemälde französischer Schlachtensiege vom 5. Jahrhundert bis zum napoleonischen Triumph in Wagram, flankiert von Sälen zum siegreichen Feldzug der Revolutionsarmee von 1792, mit dem späteren Louis-Philippe in ihren Reihen, und zur Revolution von 1830, die zum Höhepunkt der französischen Ruhmesgeschichte führte: die Julimonarchie mit ihrem Bürgerkönig. Die blinden Flecken dieses Narrativs der Überparteilichkeit der

29 S. Thomas Wolfgang Gaetgens, *Versailles als Nationaldenkmal. Die Galerie des Batailles im Musée Historique von Louis-Philippe*, Berlin 1985, S. 33; Michael Marrinan, *Painting Politics for Louis-Philippe. Art and Ideology in Orleanist France, 1830–1848*, New Haven, London 1988; Valérie Bajou, *Versailles ancien ou moderne*, in: Léonard-Roques (Hrsg.), *Versailles dans la littérature*, S. 83–104.

30 Frances Trollope, *Paris and the Parisians*, Paris 1836, Bd. 1, S. 124.

Gegenwart verdeutlichen seine homogenisierende Funktion: Nicht dargestellt wurden ›schwache‹ Könige und die Religionskriege; auch die Revolution kam innenpolitisch nicht vor, wie die Restaurationszeit im militärischen Glanz des Empire verschwand.³¹ Der historische Synkretismus der Julimonarchie machte allen politischen Gruppen Erinnerungsangebote: Die notorisch riskanten Republikaner und Bonapartisten fanden sich in einer Militärgeschichte der Mit-erlebenden wieder, alte Adelsfamilien durften bei erwiesener Teilnahme ihre Wappenschilder in der *Salle des croisades* anbringen.³² Sein historisches Pendant nationaler Glorifizierung fand Louis-Philippe in Ludwig XIV., dessen prominente und zugleich entzeitlichte Platzierung im Museum die historischen Inhalte mit dem Rahmen Versailles zur Deckung brachte. Victor Hugo sparte nicht mit Lob:

»Ce que Louis-Philippe a fait à Versailles est bien. Avoir accompli cette œuvre, c'est avoir été grand comme un roi, impartial comme un philosophe, c'est d'avoir fait un monument national d'un monument monarchique, c'est avoir mis une idée dans un immense édifice, c'est avoir installé le présent dans le passé, 1789 vis-à-vis de 1688, l'empereur chez le roi, Napoléon chez Louis XIV; en un mot, c'est avoir donné à un livre magnifique qu'on appelle l'histoire de France, cette magnifique reliure qu'on appelle Versailles.«³³

Die Eröffnung des Museums erfolgte 1837 anlässlich der Hochzeit des Thronfolgers mit Helene von Mecklenburg-Schwerin, deren kleinfürstliche Herkunft das dynastische Legitimationsdefizit der durch Revolution auf den Thron gekommenen Orléans-Dynastie vor Augen führte. Entsprechend war Louis-Philippe um eine europäische Kontextualisierung Frankreichs über die ewig siegreichen Feldzüge hinaus bemüht und legte den Akzent auf dynastische Verbindungen, die sich mit dem übrigen Programm des »rapprochement de tous les temps« nur bedingt vertrugen.³⁴ So lasen ausländische Besucher wie der Dichter und Komponist Ludwig Rellstab das Museum dann auch nicht *als europäisch*, sondern als hierarchische Kontrastierung von Nationalgeschichten: »Jeder

31 Gaehtgens, Versailles als Nationaldenkmal, S. 247–252 und S. 275–313, und Ferrand, Ils ont sauvé, S. 121–140.

32 Roland Cvetkovski, Modalitäten des Ausstellens. Musealisierungskultur in Frankreich, 1830–1860, in: Historische Anthropologie 18 (2010), S. 247–274, hier S. 263 f., und Schultz, Versailles, S. 170.

33 Victor Hugo, Feuilles paginées, zit. n. Valérie Bajou, Versailles en 1837: entre la »Galérie des gloires« et le »Panthéon de la pacotille«, in: Léonard-Roques (Hrsg.), Versailles dans la littérature, S. 117–138, hier S. 126, außerdem Françoise Chenet-Faugeras, Le Versailles de Hugo: un Versailles madrépore, ebd., S. 53–65.

34 Vgl. Marie-Louise von Plessen, Versailles et l'Europe, l'Europe à Versailles, in: Laurent Gervereau/Claire Constans (Hrsg.), Le musée révélé. L'histoire de France au Château de Versailles, Paris/Versailles 2005, S. 147–153; das Zitat in: François Guizot: Mémoires, zit. n. Bajou, Versailles en 1837, S. 126.

Spanier, Oestreicher, Preuße muß durch einzelne Bilder, die hier prunkend zur Schau gestellt sind, am Tiefsten beleidigt werden, um so mehr, als sie die Geschichte häufig verfälschen.« In Bezug auf Frankreich wurde der Eklektizismus des Museums dagegen nicht infrage gestellt – »für die Treue bürgt der Ort«, so Friedrich Hebbel. Vielmehr waren es französische Besucher, die aus legitimistischer Perspektive historische Klarheit vermissten oder, wie Ernest Renan, die Herrscher- und Militärprominenz zulasten geistiger Errungenschaften kritisierten.³⁵

In Bezug auf die Gegenwart hing das Urteil davon ab, ob die Untertanen in Louis-Philippe den *roi* oder den *citoyen* erblickten. Im ersten Fall erschien die Ausstattung des neuen Museums als Zeichen monarchischen Verfalls, im zweiten markierte seine Eröffnung die Übergabe eines Nationalsymbols an das Volk. Louis-Philippe integrierte letztlich beide Dimensionen, legte darin jedoch auch die Risiken seiner prekären Herrschaft offen:

»Versailles aujourd’hui n’est plus l’œuvre de la munificence d’un monarque, c’est le fruit de ses économies; toute la grandeur de la royauté moderne est dans ce mot. [...] croyez-vous qu’il soit possible de bâtir des palais en marbre et de sculpter des lambris d’or avec un budget de roi-citoyen, entre la machine infernale de la veille et les coups de pistolet du lendemain? Le premier devoir d’un souverain, c’est de comprendre son époque; le premier devoir d’un monument, c’est de la représenter.«³⁶

Zwar lasen die Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts Versailles nicht mehr als symbolisches Gesamtsystem wie unter Ludwig XIV., doch erfuhr dieses dort eine nur schwer kontrollierbare Reaktivierung, wo Versailles nach 150 Jahren selbst zu seinen Besuchern »sprach«. Während des Eröffnungsbanketts saß Louis-Philippe, dessen Regierungszeit von der Auseinandersetzung um die konstitutionelle Stellung des Königs geprägt war, in der Mitte des Saales. Damit erhielt die anhaltende Diskussion um das Prinzip »Le roi règne mais ne gouverne pas« (Adolphe Thiers) durch den Blick an die Decke einen Kommentar: LE ROY GOUVERNE PAR LUI MÊME.³⁷ Damit wurde fortan die Differenzbestimmung zwischen Deckengemälden und tagespolitischem Geschehen in der Spiegelgalerie zum Konstitutiv der Versailles-Erinnerung.

Affirmativ europäisierende Deutungen blieben die Ausnahme. Beklagten

35 Rellstab, Paris im Frühjahr 1843, zit. n. Gaehtgens, Versailles als Nationaldenkmal, S. 340 f.; Friedrich Hebbel an Elise Lensing, Paris, 03.10.1843, in: Ders., Briefe. Bd. 2. 1839–1843, Berlin 1905, S. 293; zur legitimistischen Perspektive und Renan Ferrand, Ils ont sauvé, S. 138 f., sowie Alfred Nettement, Versailles dévoilé par »La Mode«, Paris 1837.

36 Delphine de Girardin, Le vicomte de Launay: lettres parisiennes. Bd. 1, Paris 1857, S. 157; zur demokratisierenden Lesart L’Illustration, 03.06.1843, auch in: Solange Contour (Hrsg.), Chroniques de Versailles. De Louis-Philippe à la Commune, Saint-Cyr-sur-Loire 2008, S. 26, und Eléonore Adèle de Boigne, Mémoires, zit. n. Bajou, Versailles en 1837, S. 132.

37 Ebd., S. 122.

frühere Revolutionsemigranten aus der Erinnerung an ihr britisches Exil, dass die Schlachtenbilder diesen friedlichen Erfahrungsraum ausblendeten, so verstand die Schriftstellerin Frances Trollope den »palace of recollections« als Träger einer nationenübergreifenden, von Kulturtransfer geprägten Erinnerung: »[...] the English go there not merely as strangers visiting a palace in a foreign land, but as pilgrims to the shrine of the princes and poets who have left their memory there, and with whose names and histories they are as familiar as if they belonged to us.«³⁸ Der ältere napoleonische Plan, die mythologischen Figuren im Park durch Modellpanoramen aller französisch eroberten Hauptstädte Europas zu ersetzen, rekurierte dagegen auf das frankozentrisch-hegemoniale Muster des Krieges, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Umkehrung erfuhr.³⁹

1870/71: Deutsch-französische Erinnerungskonkurrenzen

Auch wenn dem Nationalmuseum keineswegs das Hauptaugenmerk der deutschen Fürsten, Militärs, Künstler und Journalisten galt, die im Oktober 1870 für mehrere Monate ihr Hauptquartier in Stadt und Schloss aufschlugen, zeigte sich der dortige »Hochmuthswahnsinn« in umgekehrter Polung unmittelbar anschlussfähig an die preußische Interpretation des Krieges gegen Frankreich als Revanche gegenüber Ludwig XIV.:

»Kein Schatten natürlich auf der Regierung Ludwig [sic!] XIV; [...] überall reinliche Einnahmen brennender Städte, Feldhernruhm, während im Vordergrund Champagner getrunken wird [...]. Nirgends rauchen die Trümmer des Schlosses von Heidelberg und die vertilgten Dörfer der Pfalz zum Himmel. Nirgends erzählen die Bilder von dem furchtbaren Gewitter, das aus den giftigen Tiefen der Laster, Unthaten und Verblendung des vierzehnten und fünfzehnten Ludwig [...] zerschmetternd heraufzieht über dem gutherzigsten der Bourbonen [Ludwig XVI., F.P.] [...]. Macht man sich nach diesen Bildern eine Idee von französischer Geschichte, so ist geradezu unbegreiflich, warum diese Tugendhelden und Schlachtensieger alle mit einem größeren oder geringeren Gewicht von Flüchen der französischen Nation beladen, vom Thron gestoßen worden sind.«⁴⁰

38 Trollope, Paris, Bd. 1, S. 122; dazu auch Claudine Giacchetti, Frances Trollope: une touriste à Versailles en 1835, in: Léonard-Roques (Hrsg.), Versailles dans la littérature, S. 107–116; zu den Emigranten Claire Constans, Louise-Philippe réinvente Versailles, in: Gervereau/Dies. (Hrsg.), Le musée révélé, S. 15–21, hier S. 19 f.

39 Gaegtens, Le Musée historique de Versailles, in: Pierre Nora (Hrsg.), Les lieux de mémoire. Bd. 2. La Nation, Paris 1997, S. 1781–1801, hier S. 1784.

40 Daheim 7 (1870/71), Nr. 7, 12. 11. 1870, S. 107. Das Bonmot von Ludwig XIV. als eigentlichem Kriegsgegner wird sowohl Otto von Bismarck als auch Leopold von Ranke zugeschrieben. Daniel Madelénat, Le 18 janvier: contraintes, apories et diversités d'une évocation littéraire

In Versailles fand die preußisch-kleindeutsche Reichsidee in Ludwig XIV. einen Zerrspiegel zur eigenen seit dem Großen Kurfürsten vollzogenen Staatsbildung. Die Interpretation der französischen Geschichte als permanenter Niedergang während des 18. Jahrhunderts half dabei, dem eigenen ambivalenten Repertoire von Deutungsträgern – *Jena* 1806 wie *Leipzig* 1813 – einen äußeren Fluchtpunkt zu verleihen: Sieg und Reichsgründung 1870/71 bildeten im preußischen Verständnis die außenpolitische Revanche für die französische Hegemonie, für die Frankreich innenpolitisch mit vier Revolutionen seit 1789 und mittlerweile drei im Exil »umherirrenden«⁴¹ Dynastien bestraft worden war. Da dieser historische Holismus nirgends so sichtbar wurde wie in Versailles, markiert die preußische Besatzung 1870 eine Kernphase in der Herausbildung der deutsch-französischen »Überbeziehung«⁴² in Form einer umgekehrten Parallelisierung. Besonders deutlich zeigt sich der Versuch, den gegenwärtigen Feldzug auf das 17. Jahrhundert projizieren, bei der preußischen Königsfamilie: Wilhelm I. war bereits 1814 in Versailles gewesen und somit 1870 praktisch der einzige Zeitzeuge des alliierten Siegs in den Revolutionskriegen. Kronprinz Friedrich kannte Versailles von einem Monarchentreffen im Rahmen der Weltausstellung 1867. Erst 1870 erkannte er jedoch die Vorbildwirkung der Anlage auf preußische Schlossbauten als Ursache für den französischen Niedergang wie für den preußischen Aufstieg: Während Versailles in seinem »steifen, altfranzösischen Charakter« verhardt sei, habe sich Preußen kontinuierlich weiterentwickelt und damit Deutschland aus seinem inneren Zerfall geführt.⁴³

Für den 18. Januar 1871, den Jahrestag der Krönung Friedrichs I. zum König in Preußen, wurde die als Lazarett genutzte Spiegelgalerie als größter Raum des Schlosses geräumt und für die Kaiserproklamation so ausgestaltet, dass die Raumarchitektur Ludwigs XIV. mit dem aktuellen Anlass korrespondierte. Die kaiserliche Estrade wurde vor dem Durchgang zwischen der Galerie und dem flankierenden *Salon de la Guerre* aufgebaut, die gegenüberliegende Seite zum *Salon de la Paix* dagegen gemieden. Diese Raumaufteilung korrespondierte mit den Deckengemälden, wo besonders die *ALLIANCE DE L'ALLEMAGNE ET DE L'ESPAGNE AVEC LA HOLLANDE* als Anspielung auf den Auslöser des gegenwärtigen Krieges und die *PASSAGE DU RHIN EN PRÉSENCE DES ENNEMIS* ins

française (1871 – 1900), in: Léonard-Roques (Hrsg.), *Versailles dans la littérature*, S. 343 – 355, hier S. 344, Anm. 4, und Émile Delerot, *Versailles pendant l'occupation*, Versailles 1900, S. 112.

41 Daheim 7, Nr. 14, 31. 12. 1870, S. 216.

42 S. Leonhard, *Nationen und Emotionen* [im Druck].

43 Friedrich III., *Das Kriegstagebuch von 1870/71*, Berlin/Leipzig 1926, S. 132 und S. 140, Einträge vom 20. und 27. 09. 1870; zu Wilhelm I. François Roth, *La guerre de 1870*, Paris 1990, S. 196 f. Der Theologe Paulus Cassel sah in der Verschränkung des 17. mit dem 19. Jahrhundert einen Beleg für die »Mnemonik der Weltgeschichte«. Ders., *Gedanken beim Einzug in Versailles*, Berlin 2. Aufl. 1871, S. 4.

Blickfeld rückten. Da man in Ludwig XIV. als Eroberer Straßburgs und Verwüster der Pfalz in erster Linie den Feind Deutschlands sah, spielte es keine Rolle, dass die Deckenszenen damit gerade nicht in Zusammenhang standen. Andere Elemente der Raumausstattung liefen dagegen Gefahr, den providenzialistischen Gründungsakt durch frivole Dekadenzanspielungen zu konterkarieren, die freilich bis ins 21. Jahrhundert, Stichwort »Paris-Sause«, wirkmächtig geblieben sind: »Der improvisierte Altar stand einer nackten Venus gegenüber, ein allerdings im Schloß von Versailles schwer zu vermeidendes Verhältniß.«⁴⁴ Dadurch bedurfte die Ineinssetzung Wilhelms I. mit Ludwig XIV. einer protestantischen Purifizierung, wie sie der Hofprediger Bernhard Rogge, selbst für einen Teil der Anwesenden, *ad nauseam* betrieb. Ins Zentrum seiner Festpredigt am 18. Januar stellte er die bekannte Inschrift in der Mitte der Galerie. Sie wurde nicht mehr wie 1837 auf die Stellung des Monarchen bezogen, sondern diente in der räumlichen Übersetzung auf Deutschland als Warnung vor Selbstüberhebung und Gottvergessenheit:

»Die in eitler Hoffart diese Hallen dereinst zu einem Götzentempel der irdischen Majestät gemacht, die in hochmütiger Vermessenheit auf ihre eigene Kraft getrotzt und das stolze Wort: »Der König regiert kraft seiner eigenen Macht« zum Wahlspruch ihres Thrones gemacht haben, [...] sie sind verschwunden mit aller ihrer eitlen Pracht und in ihrer Thorheit zunichtegeworden; und die nach ihnen emporgetragen von den Wogen der Revolutionen, in der Gunst des Volkes, in der Stimmenzahl der Massen ihre Stütze gesucht haben, auch die sind zu Schanden geworden.«⁴⁵

Im Selbstverständnis des Kaiserreiches trat das Deutschland des 19. Jahrhunderts an die Stelle des Frankreichs des 17. Jahrhunderts. Da innerhalb des in Versailles omnipräsenten Deutungsmusters des Krieges Ludwig XIV. in seiner provokanten visuellen *gloire* nicht ignoriert werden konnte, stellte die Reichsgründung 1871 symbolisch zunächst das Gleichgewicht wieder her. Preußisch-deutsche Überlegenheit ließ sich nur in späterer französischer Dekadenz spiegeln; die Erinnerung an Ludwig XIV. war jedoch auch in negativer Konnotation eine symmetrische, das heißt grundsätzlich anerkennende. Entsprechend beantwortete das Kaiserreich die Inszenierung des Sonnenkönigs auch auf visu-

44 Paul Bronsart von Schellendorff, Geheimes Kriegstagebuch 1870–1871, Bonn 1954, S. 298, Eintrag vom 18.01.1871.

45 Bernhard Rogge: Weiherede bei der feierlichen Proklamirung des deutschen Kaiserreiches, 18. Januar 1871, in: Ders., Gott war mit uns – Ihm sei die Ehre. Eine Sammlung von Predigten und Reden im Feldzuge von 1870/71, Berlin 1871, S. 42, sowie die Kritik des Kronprinzen an der »Strafreden« in: Friedrich III., Kriegstagebuch, S. 341 f., Eintrag vom 18.01.1871. Zur Proklamationsfeier weiterhin Theodor Toeche-Mittler, Die Kaiserproklamation in Versailles am 18. Januar 1871, Berlin 1896, v.a. S. 23 f.; Leonhard von Blumenthal, Tagebücher des Generalfeldmarschalls Graf von Blumenthal aus den Jahren 1866 und 1870/1871, Stuttgart/Berlin 1902, S. 232 f., Einträge vom 17./18.01.1871.

eller Ebene. Der in Versailles anwesende Maler Anton von Werner wollte mit seiner Darstellung der Proklamation ein später omnipräsentes historisches Dokument schaffen und dem Gründungsakt eine höhere Wahrheit verleihen, die sich unmittelbar von *Versailles* ableitete: In der ersten Fassung, dem Geschenk der deutschen Fürsten zum 80. Geburtstag des Kaisers 1877, bildet die detailgenau übernommene Architektur mit dem bestimmenden Triumphbogenmotiv der Spiegelgalerie samt den beiden Kartuschen – die antifranzösische Allianz und der Rheinübergang – ein zentrales Element der Bildaussage. Indem das Gemälde im Berliner Schloss in die dortige Raumarchitektur, die ihrerseits die Versailles-Ornamentik imitierte, integriert wurde, erfüllten sich äußere und innere Darstellungsebene ineinander – ganz abgesehen davon, dass sich die Darstellung der Personengruppen maßgeblich an den Historiengemälden orientierte, die Werner während seines Versailles-Besuches im Nationalmuseum hatte studieren können.⁴⁶

Auch für die französische Seite war die Verschmelzung von Ludwig XIV. mit der Gegenwart evident, unabhängig davon, ob man, wie die politische Rechte, in der deutschen Versailles-Bemächtigung einen Angriff auf die Nation in allen historischen Tiefenschichten erblickte oder, wie die republikanische Linke, den diktatorischen Napoleon III. *in situ* durch Wilhelm I. ersetzt sah. Während die deutsche Inszenierung auf eine Auflösung der Spannung zwischen der Herrschaftssymbolik an der Decke der Spiegelgalerie und der Kaiserproklamation unten im Saal zielte, markierte im französischen Verständnis die Persistenz des Versailler Dekors die überzeitliche Überlegenheit: »[...] au plafond, contraste impressionnant, triomphe toujours [...] le Louis XIV qu'on est venu ici humilier; sur la cheminée du salon de la guerre le même Louis XIV [...] foule aux pieds l'Allemagne«⁴⁷. Die Nationalisierung *Versailles*', die unter Louis-Philippe vor allem mit innenpolitischen Ambivalenzen aufgeladen war, erwies sich 1871 mithilfe des deutschen Feindbildes als wirkmächtig. Mit Spiegel- und Schlachtengalerie ließ sich die Niederlage transzendieren. Immerhin wären die Preußen vor 1870 erst einmal in französisches Territorium eingefallen – gegenüber der visuellen Evidenz von 23 siegreichen französischen Ausgriffen nach Deutschland.⁴⁸ Wenn 1870 schon nicht die französische Armee den preußischen Hochmut demütigen konnte, so hielt Versailles die passenden historischen Argumente parat, die zudem noch sprachen:

46 Thomas Wolfgang Gaetgens, Anton von Werner. Die Proklamierung des Deutschen Kaiserreiches. Ein Historienbild im Wandel preußischer Politik, Frankfurt am Main 1990, und Dominik Bartmann, Anton von Werner. Geschichte in Bildern, München 1993, S. 100–110.

47 Louis Batiffol, La proclamation de l'Empire allemand à Versailles (18 janvier 1871), in: La Revue de Paris (1919), S. 631–654, hier S. 650.

48 Delerot, Versailles, S. 209. Tatsächlich betraten preußische Truppen dreimal französisches Territorium: 1792, 1814 und 1815.

»L'ancien orgueil des puissances voisines de la France: toutes ces glorieuses réminiscences du passé n'ont pas été peintes pour les faire rire. Et la salle du Sacre, et la salle de 1792, et la galerie des Batailles, et la salle de Marengo! Tout cela leur a fait comprendre sans doute que la France, elle aussi, connaît le chemin de la victoire«.

Diese Prophezeiung blieb selbsterfüllend, da die deutschen Besucher in diesem Gesamtprogramm 1870 bestenfalls »reichen Stoff zur Ironie« erblickten.⁴⁹ Als problematisch erwies sich, dass die vergleichenden Bezüge in Versailles mittlerweile mehrfach kodiert waren. Die preußische Requisition des Schlosses 1870 geschah am selben Tag wie der Zug der Pariser Volksmassen 1789; den Tag der Völkerschlacht bei Leipzig feierten die Besatzer mit *Grandes Eaux* im Park. Hinzu kam die als Entweihung verstandene lutherische Nutzung der Schlosskapelle des *Allerchristlichsten Königs*.⁵⁰

In Reaktion auf das didaktische deutsche Gegenprogramm zur Geschichts- und Herrschaftssymbolik in Versailles, entwickelte sich in den 1870er-Jahren eine ganze Welle französischer Versailles-Lyrik, welche die Besetzung als Zivilisationsbruch und die Preußen als Barbaren deutete, so ein Band mit dem bezeichnenden Titel: *Liber memorialis. Attila Deux à Versailles*.⁵¹ Diese Gedichte funktionierten allesamt nach demselben Schema: In einem historischen Irrealis begegnen Wilhelm I., Bismarck oder beide, gestiefelt und Zigarre rauchend, in Versailles dem in seiner Eleganz unübertrefflichen Geist Ludwigs XIV., der ihnen als Schlossführer anhand der französischen Geschichte einmal mehr ihre historisch kontingente Unterlegenheit demonstriert, während sich Racine, Molière und Boileau angesichts der barbarischen deutschen Sprache die Ohren verstopfen. Dem solcherart zur »Hölle« gewordenen Versailles wird indes als Metonymie für Gesamtfrankreich die baldige Wiederauferstehung prophezeit, denn der Sieger Wilhelm erscheint selbst als Sohn eines zuvor Besiegten und legt zudem in Versailles Zeugnis seiner zivilisatorischen Inferiorität ab: »D'abord il a prouvé qu'entre l'homme et le singe/Séparés pour l'usage et le respect du linge,/ L'intervalle est rempli par l'allemand-outang!«⁵² Darin erschöpfte sich 1870/71 jedoch die Verflechtung der Erinnerungen. Vielmehr dominierten, wie im Folgenden die französische Perspektive bestätigt, die jeweiligen nationalen Fluchtpunkte, die letztlich auch die Forschungsperspektiven geprägt haben.

49 Le Monde illustré, 26. 11. 1870, auch in: Contour (Hrsg.), Chroniques de Versailles, S. 138, und Daheim 7, Nr. 7, 12. 11. 1870, S. 107.

50 Batiffol, Proclamation, S. 634–636, und Delerot, Versailles, S. 126 f. und S. 193. Der Erlös des 1873 erstmals erschienenen Werks war den Elsässern und Lothringern gewidmet.

51 Louis-Auguste Montalant-Bougheux, *Liber memorialis. Attila Deux à Versailles. Poésies obsidionales 1870–1871*, Versailles 1871; ders., *Attila Deux à Versailles. Supplément*, Versailles 1872; Émile Bergerat, *Poèmes de la guerre 1870–1871*, Paris 1871, und Théodore de Banville, *Odes funambulesques. Occidentales, Idylles prussiennes*, Paris 1878, dazu auch Madelénat, Le 18 janvier.

52 Bergerat: *La nuit de Versailles. Poème populaire*, in: Ders., *Poèmes*, S. 83.

Nach der Besatzung, die für das Deutungsmuster des Krieges stand, wurde *Versailles* auch für den Dualismus von Monarchie und Republik reaktiviert. Mit der *Commune* stand der unzerstörten, latent royalistischen Königsstadt, in die kurz nach Abschluss des Präliminarfriedens aus Bordeaux eine mehrheitlich antirepublikanische Nationalversammlung übersiedelte, das revolutionäre, republikanische, opferbereite und zerstörte Paris gegenüber. In Versailles wurden die gefangenen Kommunarden interniert, verurteilt und hingerichtet, in Versailles saß ein zurückgekehrter Bourbonne im Namen der III. Republik Gericht über einen *Maréchal de l'Empire* – Versailles und Paris spiegelten nach 1870 paradigmatisch die *Deux France* wider.⁵³

Mit dem Einzug von Regierung und Parlament wandelten sich die Funktionen des Schlosses abermals. In der Spiegelgalerie wurde aus dem preußischen Lazarett ein Schlafsaal für wohnungslose Abgeordnete, die Schlachtengalerie beherbergte die Nationalpost, das Parlament tagte in der Oper. 1875 wurde dann ein eigener Sitzungssaal eingeweiht, der fortan Schauplatz der Präsidentenwahlen war. Doch war das royale Dekor nicht dazu angetan, eine republikanisch-bürgerliche politische Kultur verankern zu helfen:

»[...] ces petits bourgeois changer de chemise dans la salle même où le Roi-Soleil n'apparaissait à ses humbles sujets que vêtu d'or, de plumes et de velours?« – »[...] un Dufaure, un Larcy, souillant ces domiciles historiques de leurs bourgeoises tables de nuit et de leurs bidets égueulés. Quant aux petits appartements de Mme du Barry, ils servent à Mme Simon pour ravauder ses bas.«⁵⁴

Der weitgehende Umzug der republikanischen Institutionen 1879 nach Paris markierte für *Versailles* einen doppelten Neubeginn: Einerseits erfuhr das Museum mit dem weitgehenden Abbau der Innenausstattung Louis-Philippes eine Umgestaltung unter stärker konservatorischen Gesichtspunkten und wurde der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht. Andererseits wurden verschiedene Versuche unternommen, *Versailles* und mit ihm das französische Nationalbewusstsein von der Schmach der Niederlage reinzuwaschen. Pläne, die Oper im Schloss mit Lully- und Rameau-Festspielen zu einem französischen Gegen-Bayreuth zu machen, realisierten sich zwar nicht, doch bot das 100-jährige Jubiläum der Eröffnung der Generalstände 1889 Anlass zu einer republikanisch-französischen Neubesetzung der Schlüsselorte des Schlosses. Schließlich emp-

53 Vgl. Isabelle Durand-Le Guern, *Versailles et la Commune*, in: Léonard-Roques (Hrsg.), *Versailles dans la littérature*, S. 357–368, und *Le Monde illustré*, 11.10.1873, auch in: *Contour* (Hrsg.), *Chroniques de Versailles*, S. 150.

54 *Le Monde illustré*, 22.07.1871, auch ebd., S. 208, und Edmond und Jules de Goncourt, *Journal. Mémoires de la vie littéraire*. Bd. 10, Monaco 1956, S. 30, Eintrag vom 27.08.1871. Jules-Armand-Stanislas Dufaure war 1871 Premierminister, Charles-Paulin-Roger Saubert de Larcy Arbeitsminister und Louise Marie Émilie Simon die Ehefrau des Bildungsministers Jules Simon.

fung 1896 die Republik Zar Nikolaus II. im Königsschloss. Die eventuelle monarchische Brisanz des Besuchs trat jedoch vollkommen in den Hintergrund gegenüber der gegen das Deutsche Reich gerichteten franko-russischen Allianz.⁵⁵

Außereuropäische Aneignungen

Die geografische Reichweite des Deutungsträgers *Versailles* beschränkte sich nicht auf Europa, sondern strahlte über die Kolonialreiche insbesondere nach Amerika aus. In Brasilien legte der Historiker Manuel de Oliveira Lima 1908 eine Geschichte der brasilianischen Unabhängigkeit vor, pünktlich zum 100. Jahrestag der Übersiedlung des portugiesischen Königshofes von Lissabon nach Rio de Janeiro infolge der Napoleonischen Kriege. Darin erklärte er die politische Integration der kolonialen Eliten durch den Prinzregenten mit dem etablierten Konzept der absolutistischen Domestizierung des französischen Adels durch Ludwig XIV. in Versailles. Unter »tropischen« Rahmenbedingungen sei die Königsfamilie einerseits dem »Exotismus« Brasiliens verfallen, andererseits habe sie europäische Kultur, Sklaverei und Hautfarbe als Distinktionskategorien eingesetzt. Somit steht *Versailles tropical*⁵⁶ am Beginn eines historischen Narrativs, das die brasilianische Unabhängigkeit 1822 auf die Ankunft des Prinzregenten als Nationsgründer datierte. Der Transfer monarchischer Inszenierung aus Europa konnte zugleich begründen, warum Brasilien im Gegensatz zu allen anderen südamerikanischen Staaten mit der Unabhängigkeit keine Republik wurde.

In der Zwischenkriegszeit erfuhr dieses Deutungsmuster eine Reaktualisierung, als der Bürgermeister von Rio den französischen Architekten Alfred Agache 1930 mit einem urbanen Masterplan für die Stadt beauftragte und Agache Rios Außenwirkung mit einer groß angelegten Stadterweiterung erhöhen wollte. Für die Gestaltung der Seefassade griff er auf die Schloss- und Parkanlage in Versailles zurück und entwickelte für Brasilien unter nunmehr republikanischen Vorzeichen ein Modell für Repräsentationsbauten. Die Pläne wurden in den 1960er-Jahren beim Bau der neuen Hauptstadt Brasília wieder aufgegriffen, deren *Praça dos Três Poderes* ein ahistorisches »Versailles des Volkes« bilden

55 S. Pierre de Nolhac, *La résurrection de Versailles. Souvenirs d'un conservateur, 1887 – 1920*, Paris 2002, S. 26, S. 28 f., S. 86 f., S. 142, S. 154 – 156, S. 164 und S. 172, sowie Madelénat, *Le 18 janvier*, S. 355.

56 Manuel de Oliveira Lima, *Dom João VI no Brasil* [Johann VI. in Brasilien], Rio de Janeiro 1996, S. 88. Zu seiner Kontextualisierung Kirsten Schultz, *Tropical Versailles. Empire, Monarchy, and the Portuguese Royal Court in Rio de Janeiro, 1808 – 1821*, New York 2001, S. 1 – 5.

sollte.⁵⁷ Damit erfuhr das historiografische wie architektonische Vorbild über den doppelten Transfer und seine Funktionalisierung für die Nationsbildung eine Demokratisierung, wie sie in Europa durch die historischen Kontextverankerungen nicht möglich war.

Im Falle der USA verwies die Unabhängigkeit ebenfalls zweifach auf *Versailles*. Einerseits entwickelte sich ein architektonisches Transferverhältnis, das schließlich seinen vollen Niederschlag in der Stadanlage Washingtons fand. Andererseits markierte die amerikanische Unabhängigkeit das Ergebnis des »Versailler Vertrages« von 1783. Während dieser im europäischen Erinnerungsdiskurs das 19. Jahrhundert hindurch praktisch keine Rolle spielte, stimulierte er eine nicht zuletzt architektonische Rezeption in den Vereinigten Staaten.⁵⁸ Als Dank für den Kriegseintritt 1917, der von französischer Seite wiederum auf das eigene Engagement in den 1770er- und 1780er-Jahren zurückgeführt wurde, erhielt das Nationalmuseum 1919 einen eigenen Saal zur amerikanischen Unabhängigkeit. Dessen Einweihung berührte jedoch sofort wieder das sensible Spannungsverhältnis zwischen Monarchie und Republik. Zwar konnten immerhin die Porträts Ludwigs XVI. und seines Außenministers, die sich für die Unabhängigkeit besonders engagiert hatten, aufgehängt werden, der französische Bildungsminister wie der amerikanische Botschafter würdigten bei der Einweihung die Rolle der Monarchie jedoch mit keinem Wort. Lediglich die Leistungen des »demokratischen« Generals La Fayette fanden Erwähnung.⁵⁹ Auch eine mit der Amerika-Würdigung verbundene französische Hoffnung ging auf – nämlich die Rettung der vom Verfall bedrohten Schlossanlage durch amerikanische Spendengelder, allen voran von John D. Rockefeller jr., der zwischen 1923 und 1936 23 Millionen Dollar für Restaurierungsarbeiten zur Verfügung stellte.⁶⁰ Versailles als Ort der amerikanischen Unabhängigkeit ist bis in die Gegenwart ein wichtiger Anreiz für das Engagement amerikanischer Philanthropen geblieben.⁶¹

In der außereuropäischen Deutungsgeschichte wurde *Versailles* zum Symbol sich auflösender eurozentrischer Kolonialbeziehungen und einer damit einhergehenden Nationsbildung. Die europäischen Spannungsmuster traten dabei

57 David K. Underwood, Alfred Agache, French Sociology, and Modern Urbanism in France and Brazil, in: *Journal of the Society of Architectural Historians* 50 (1991), S. 130–166. Die demokratisierte Verfügbarkeit der Versailles-Referenz spielte in der Zwischenkriegszeit auch im sozialen Wohnungsbau in Wien eine Rolle, wo der Karl-Marx-Hof, eine Anlage mit 1382 Wohnungen, als »Versailles der Arbeiter« konzipiert wurde. Gerald Kriechbaum/Genoveva Kriechbaum, *Karl-Marx-Hof, Versailles der Arbeiter. Wien und seine Höfe*, Wien 2007.

58 Pascale Richard, *Versailles, the American Story*, Paris 1999, S. 58 f., und für die Nachbauten S. 116–119.

59 Nollac, *Résurrection*, S. 76.

60 Richard, *Versailles*, S. 122–138.

61 S. auch Gérald Van Der Kemp, *The Versailles Foundation*, Versailles 1972.

vollkommen in den Hintergrund und führten erst beim Rücktransfer wie 1919 zu Übersetzungsproblemen.

1919: Die Selbstreferenzialität eines inszenierten Friedensschlusses

Noch vor Ende des Ersten Weltkriegs äußerte die französische Regierung in Gesprächen mit den USA ihre Präferenz für Versailles als Ort des Friedensschlusses nach einer antizipierten deutschen Niederlage. Sie begründete ihre Forderung mit strategischen und vor allem moralischen Überlegungen, die Frankreich angesichts seiner Kriegsoffer die Ausrichtung der Friedenskonferenz an dem Ort zusprachen, die ihr als Grundstein zur deutschen »Weltherrschaft« galt. Allerdings teilten die Alliierten keineswegs die französische Fixierung auf 1871. Britischen Diplomaten diente vielmehr der Pariser Frieden von 1814 als Vergleichsfolie, die jedoch Erinnerungen an schwierige Verhandlungen evozierte. Für die USA war die mit *Versailles* verbundene Unabhängigkeitsreferenz mit ausschlaggebend.⁶²

Daraus folgt zum einen, dass mit Ausnahme Frankreichs für die Siegermächte die deutsch-französische Erinnerungschronologie eine Aporie bildete, dafür aber 1919 andere Deutungsschichten reaktualisiert wurden. Zum anderen lösten sich die späteren Deutungen des »Versailler Vertrages« ihrerseits von der Erinnerungsgeschichte *Versailles*' ab. Er bildete vielmehr wie die übrigen Pariser Vorortverträge einen eigenen Deutungsträger, der stärker auf die territorialen, bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Folgen des Ersten Weltkrieges verwies als auf die zentralen Versailler Erinnerungsmuster. So erscheint zweifelhaft, dass sich etwa die polnische Erinnerung an *Versailles* semantisch auf »Ludwigs Königsschloss« bezieht.⁶³ Da zudem der Friedensvertrag von 1919 keine Oblivionsklausel mehr enthielt, sondern nur den Auftakt zur Festschreibung von Erinnerungsmustern bildete, kann er lediglich als eine Sonde zum gesamten Feld der Weltkriegserinnerung fungieren.⁶⁴ In der hier verfolgten

62 S. Allain, Das Schloß von Versailles, S. 64 f.; Richard, Versailles, S. 106; Alan Sharp, The Versailles Settlement. Peacemaking after the First World War, 1919–1923, Basingstoke 2008, S. 20 f.; Charles Zorgbibe, Wilson. Un croisé à la Maison-Blanche, Paris 1998, S. 284 f.

63 So Włodzimierz Borodziej, Versailles und Jalta und Potsdam. Wie Deutsch-Polnisches zur Weltgeschichte wurde, in: Hans Henning Hahn/Robert Traba (Hrsg.), Deutsch-Polnische Erinnerungsorte 3, Paderborn 2012, S. 360–380, hier S. 363; Antoine Fleury, Die Pariser Vorortverträge, in: Pim den Boer/Heinz Duchhardt/Georg Kreis/Wolfgang Schmale (Hrsg.), Europäische Erinnerungsorte 2, München 2012, S. 505–515, bietet einen sachgeschichtlichen Überblick über die Vertragsinhalte.

64 Vgl. Jost Dülffer, Versailles und die Friedensschlüsse des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Gerd Krumeich (Hrsg.), Versailles 1919. Ziele – Wirkung – Wahrnehmung, Essen 2001, S. 17–34,

Perspektive der *longue durée* interessiert *Versailles 1919* vor allem in Bezug auf die erinnernde Resynchronisierung mit früheren Deutungen und deren Fortschreibungen.

Für den Ablauf der Friedensverhandlungen fallen, ähnlich wie 1870/71, die sorgfältige Chronologie – Eröffnung am Jahrestag der Kaiserproklamation, Übergabe des Vertragstextes am Tag der Versenkung der *Lusitania* 1915, Unterzeichnung fünf Jahre nach dem Sarajevo-Attentat – wie das durchgeplante Protokoll ins Auge. So wohnte die deutsche Delegation im selben Hotel wie zuvor Bismarck. Beides geht wesentlich auf Premierminister Georges Clemenceau zurück, der 1919 das einzige noch lebende Mitglied der 1871 in Versailles tagenden Nationalversammlung war.⁶⁵ In Clemenceaus generationeller Revanchebesessenheit hob erst der am selben Ort unterzeichnete »zweite Versailler Frieden« den Präliminarfrieden mit dem Kaiserreich samt der Proklamation auf; der »allererste« Frieden von 1783 mit Großbritannien spielte in dieser Logik keine Rolle. Jüngeren Konferenzteilnehmern, gleich welcher Nationalität, erschienen Clemenceau und dessen »theatralische Schlachtung der deutschen Sünder« als Anachronismus eines »autre siècle«, dessen Erfahrungsraum mit dem eigenen Erwartungshorizont der Nacherlebenden von 1871 nicht in Einklang zu bringen war: »This is the policy of an old man, whose most vivid impressions and most lively imagination are of the past and not of the future. He sees the issue in terms of France and Germany, not of humanity and European civilization.«⁶⁶

Gemessen an Clemenceaus symbolischen Ansprüchen, schlug die Inszenierung der Vertragsunterzeichnung fehl, weil sich die übrigen Akteure auf ihren mimetischen Charakter nicht einließen.⁶⁷ Die Delegation der *gueules cassées* in der Spiegelgalerie als Kontrapunkt zum deutschen Herrschaftsanspruch blieb praktisch auf allen Seiten unbemerkt.⁶⁸ Dafür blickten die Anwesenden, ein-

hier S. 24, sowie für diese weitere Perspektive die übrigen Beiträge desselben Bandes; bezogen auf Deutschland Schulze, *Versailles*, S. 418. Hier ist außerdem noch auf den Kriegsschuldartikel 231 und die französische Gesetzgebung zum Schutz der Schlachtschauplätze zu verweisen. Susanne Brandt, *Versailles auf den ehemaligen Schlachtfeldern im Westen*, in: Krumeich (Hrsg.), *Versailles 1919*, S. 323–332, hier S. 324.

65 Jacques Bariéty, *Das Deutsche Reich im französischen Urteil, 1871–1945*, in: Klaus Hildebrand (Hrsg.), *Das Deutsche Reich im Urteil der großen Mächte und europäischen Nachbarn (1871–1945)*, München 1995, S. 203–218, hier S. 204.

66 Victor Schiff, *So war es in Versailles*, Berlin 1929, S. 10; Maurice Martin du Gand, *Les Mémoires* (1918–1923), Paris 1957, S. 69; John Maynard Keynes, *The Economic Consequences of the Peace*, London/Basingstoke 1971, S. 23.

67 Zur Inszenierung der Friedenskonferenz und den Akteurswahrnehmungen s. Verena Steller, *Diplomatie von Angesicht zu Angesicht. Diplomatische Handlungsformen in den deutsch-französischen Beziehungen 1870–1919*, Paderborn 2011, S. 431–470.

68 Stéphane Audouin-Rouzeau, *Die Delegation der »gueules cassées« in Versailles am 28. Juni*

schließlich der deutschen Unterzeichner, einmal mehr an die Decke und wechselten regelrecht die Zeitebene:

»Dans les allégories de Charles Le Brun, Barrès [Maurice Barrès, Schriftsteller und Abgeordneter der nationalen Rechten, F.P.] suivait Louis XIV accompagné par Condé et Turenne; on comprenait que son regard cherchait les inscriptions de Racine et de Boileau.«⁶⁹

Dort lasen sie, nicht zuletzt weil die Raumausgestaltung auch 1919 der Architektur des 17. Jahrhunderts folgte, einen eigenen Kommentar zum Geschehen, so der britische Diplomat Harold Nicolson: »Clemenceau is already seated under the heavy ceiling as we arrive. ›Le roi,‹ runs the scroll above him, ›gouverne par lui-même.‹ He looks small and yellow. A crunched homunculus.«

Auch Assoziationen mit der Französischen Revolution zeigen, dass die Gegenwart in einem inkongruenten Verhältnis zu den Deutungsschichten des 17. und 18. Jahrhunderts stand.⁷⁰ Da die nationalisierenden Aufladungen des 19. Jahrhunderts gerade aus britischer und amerikanischer Perspektive weitgehend ausgeblendet blieben, boten die früheren Referenzen vielmehr alternative, allerdings diskontinuierliche Deutungsszenarien. Im Gegensatz zu Le Bruns *Frieden von Nimwegen* am Ende der Spiegelgalerie und dem anschließenden *Salon de la Paix* vermochten diese den Friedensschluss jedoch nicht mehr symbolisch zu stabilisieren. Die Repräsentation von Krieg und Frieden als Triumph und Niederlage empfanden gerade nichtfranzösische Beteiligte und Zuschauer der Vertragsunterzeichnung von 1919 als unangemessen.

Entsprechend zeigt das offizielle Versailles-Gemälde von 1919, William Orpen vom Imperial War Museum bestelltes *The Signing of the Peace in the Hall of Mirrors*, keine historische Apotheose wie Anton von Werner 1877, sondern eine sarkastisch-prosaische Verzerrung der Spiegelgalerie. Das verspiegelte Dekor, mit Clemenceau unter besagter Deckeninschrift im Zentrum, zerstört in seinen Lichtbrechungen die Proportionen der Figuren, der von Orpen als *frocks* verachteten Politiker und Diplomaten, deren Habitus für ihn eine Verhöhnung der Leiden der Soldaten darstellte.⁷¹

1919, in: Krumeich (Hrsg.), Versailles 1919, S. 280–287; Eberhard Kolb, Der Frieden von Versailles, München 2005, S. 9; Steller, Diplomatie, S. 462–464.

69 Martin du Gand, Les Mémorables, S. 68.

70 Harold Nicolson, Peacemaking 1919, London 1945, S. 301 (dort das Zitat); Edward Mandell House, The Intimate Papers of Colonel House, Bd. 4. The Ending of the War. June 1918 – November 1919, London 1928, S. 501 f.; James Wycliffe Headlam-Morley, A Memoir of the Paris Peace Conference, 1919, London 1972, S. 178; Warwick Greene an Edith Greene, Paris, 29.06.1919, in: Warwick Greene, Letters 1915–1928, Cambridge, Mass. 1931, S. 104–107.

71 Alan Sharp, Consequences of Peace. The Versailles Settlement: Aftermath and Legacy, 1919–2010, London 2010, S. 221; weiterhin William Orpen, An Onlooker in France. A Critical Edition of the Artist's War Memoirs, London 2008, S. 220–223; Robert Upstone (Hrsg.), William Orpen. Politics, Sex & Death, London 2005, S. 43–46; Steller, Diplomatie, S. 461.

Das französische Festhalten an einer hegemonialen Deutung funktionierte vor diesem Hintergrund allenfalls als selbsterfüllende Prophezeiung. Der Chefkonservator des Schlosses konnte sich bemühen, Versailles architektonisch in den Zustand Ludwigs XIV. zurückzusetzen, in Übertragung auf die Tagespolitik wurde diese Denkmalspflege zum Anachronismus:

»Monsieur le président [Clemenceau, F.P.] [...] vous venez d'achever l'œuvre des grands hommes de la Monarchie. Vous avez abaissé la Maison d'Autriche, détruit l'Empire comme l'ont rêvé Richelieu et Louis XIV.«⁷²

Mit dem Blick des frühen 20. Jahrhunderts auf das *Grand Siècle* ließen sich auch völlig umgekehrte Schlussfolgerungen aus der Instrumentalisierung von *Versailles* ziehen: Hatte nicht Ludwig XIV. seine Verträge stets im Kabinett unterzeichnet, wohingegen theatralische Inszenierung vor Publikum dem reinen Vergnügen vorbehalten blieb? – »La démocratie est plus théâtrale que le grand Roi.«⁷³

Es nimmt daher nicht wunder, dass die Resynchronisierung von 1871 und 1919 dort besonders positiv aufgenommen wurde, wo sie den eigenen Erfahrungsraum unmittelbar widerspiegelte, nämlich bei der Versailler Bevölkerung in ihrer »légitime fierté«.⁷⁴ Die Verschmelzung von Symbolhandlung und Alltagsleben, die 1919 in eine Vielzahl von Gedenkaktivitäten mündete, trug dazu bei, nun auch die frühere Demütigung zu historisieren:

»Maintenant que la souillure de 1870 est effacée, les événements de cette époque néfaste sont entrés dans le domaine de l'Histoire, et leurs conséquences ne pesant plus lourdement sur nos destinées, nous pouvons [...] nous appliquer à leur étude pour établir avec les circonstances actuelles d'instructives comparaisons.«⁷⁵

Dieser vergleichende Gegenwartsbezug bildete eine Reaktion auf die sich nach der Friedenskonferenz andeutende Interessensverlagerung der Versailles-Rezeption. Bereits im Sommer 1919 zählten die wieder aufgenommenen *Grandes Eaux* im Schlosspark fast 100.000 Besucher pro Tag – dazu sollte die lokale Gründung einer »Ligue pour perpétuer à travers les âges le souvenir des crimes allemands« ein Gegengewicht schaffen.

Der letzte Akt im deutsch-französischen Revanchemuster folgte 1940, als

72 Nollac, *Résurrection*, S. 187.

73 Paul Cambon, französischer Botschafter in London, an Jules Cambon, 28.06.1919, in: Paul Cambon, *Correspondance 1870 – 1924*, Bd. 3. 1912 – 1924. *Les guerres balkaniques, la Grande Guerre, l'organisation de la paix*, Paris 1946, S. 340.

74 François Boulet, *L'opinion locale et les souvenirs des traités de paix de Versailles*, Saint-Germain, Neuilly, Trianon et Sèvres, in: Ders. (Hrsg.), *Les traités de paix 1919 – 1920 et l'Europe au XX^{ème} siècle*, Paris 2007, S. 118 – 146, das Zitat in einer Ankündigung des Stadtrats vom 24.04.1919, ebd., S. 119.

75 *Revue d'histoire de Versailles et de la Seine-et-Oise* 1919, zit. n. ebd., S. 119.

nach dem Blitzkrieg gegen Frankreich über Versailles die Hakenkreuzfahne aufgezogen wurde. Hitler und Goebbels kamen, die Berliner Philharmoniker gastierten in der Kapelle, und die ersten der später zahlreich zum Schloss gebrachten Wehrmachtssoldaten verwiesen mit Taschenspiegeln auf das Objekt ihres Interesses. Auf französischer Seite erwog die Vichy-Regierung zeitweilig einen Umzug nach Versailles, das wegen 1871 vor deutschen Angriffen als sicher galt. Die amerikanischen Truppen sicherten es bei ihrem Vorrücken 1944 ihrerseits wegen des Vertrags von 1783. Mit Ende des Zweiten Weltkrieges fanden die Reaktualisierungen im ambivalenten Modus von Krieg und Frieden dann einen Schlusspunkt.⁷⁶

Versailles' Historisierung nach 1945 zwischen Renationalisierung und Reuniversalisierung

Für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts lassen sich drei Tendenzen beobachten. Zunächst erfuhr *Versailles* eine Renationalisierung, die in ihrem Bemühen nach holistischer historischer Sinnstiftung auf die Programmatik Louis-Philippes verwies und vor dem Hintergrund der innen- und kolonialpolitischen Krisen der IV. Republik zu verstehen ist.⁷⁷ In der nationalen Erinnerung gehörte *Versailles* in den 1950er-Jahren zu den wenigen »grandes choses que les Français ont faites ensembles«⁷⁸. Die Beschwörung des nationalen Erbes durch die staatliche Kulturpolitik diente zugleich der Akquisition finanzieller Mittel für die wieder einmal überfällige Restaurierung der Anlage. In diesen Kontext gehört eine Reihe publikumswirksamer Großveranstaltungen wie 1953 ein Spektakel aus verschiedenen *Tableaux vivants* unter dem bezeichnenden Titel *A toutes les gloires de la France*.⁷⁹ Ebenfalls mit ministerieller Duldung drehte im

76 Pierre Ladoué, *Et Versailles fut sauvé, souvenirs d'un conservateur, 1939–1941*, Paris 1960, und Himelfarb, *Versailles*, S. 1316.

77 Dies zeigen exemplarisch Spendenbriefe aus Indochina, welche die Versailles-Rettung wie die Verteidigung der Kolonien auf Ludwigs XIV. Devise *Nec pluribus impar* beziehen. Gaston Papeloux, *Pour sauver Versailles*, Paris 1954, S. 13. Beide nationale Initiativen konkurrierten aber auch miteinander, wenn die Neuanschaffung von Napalm-Bombern in Relation zu den Dachdeckungskosten in Versailles gesetzt wurde, so in: *Les Lettres françaises*, 15.02.1954, zit. n. Antoine de Baeque, *Versailles à l'écran*. Sacha Guitry, historien de la France, in: Yves Gaulupeau (Hrsg.), *L'histoire au musée*, Arles/Versailles 2004, S. 145–162, hier S. 151.

78 So der Schriftsteller André Maurois, zit. n. Ferrand, *Ils ont sauvé*, S. 271, im Folgenden ebd., S. 278–314; Fabien Oppermann, *Versailles comme outil de propagande républicaine au XX^e siècle*, in: Denis Rolland/Didier Georgakakis/Yves Déloye (Hrsg.), *Les Républiques en propagande. Pluralisme politique et propagande, entre déni et institutionnalisation, XIX^e–XXI^e siècles*, Paris 2006, S. 115–126, hier S. 123–125.

79 Maurois, *Le Poème de Versailles* (1954), zit. n. Léonard-Roques, *Crises et fractures de*

Folgejahr Sacha Guitry mit *Si Versailles m'était conté* ein filmisches Epos, das die Ruhmesgeschichte ein weiteres Mal deklinierte – um den Preis lebhafter politischer Polemiken zwischen den Royalisten unter den *Amis de Versailles*, Kommunisten und Historikern um die Darstellbarkeit von Monarchie und Revolution.

Dem ursprünglichen Ziel, mit der Öffentlichkeitskampagne Gelder einzuwerben, kam die Regierung in den 1950er-Jahren einmal mehr durch eine 100-Millionen-Francs-Spende der Rockefeller-Söhne näher, eine trotz der patriotischen Aufladung der Versailles-Referenzen allgemein gefeierte Geste – mit Ausnahme der kommunistischen Linken, die in den »aumônes étrangères« einen Verrat am Nationalstolz erblickte.⁸⁰

Dass Versailles in der V. Republik durch die Direktwahl des Staatspräsidenten seine innenpolitische Bedeutung als Wahlschauplatz verlor, kompensierten die zahlreichen Staatsbesuche zwischen den Präsidentschaften de Gaulles und Mitterrands. Diese außenpolitische Instrumentalisierung bildete den Auftakt zu einer zunehmend internationalisierten Versailles-Rezeption als zweiter Tendenz nach 1945. Obwohl de Gaulle das Schloss eigentlich nur »souverains d'ancienne dynastie« vorbehalten wollte, wurde in feinen Abstufungen die Auszeichnung eines Empfangs im Schloss mit Diner und Opernaufführung bis hin zum Ball auch amerikanischen Präsidenten und anderen Staatsoberhäuptern zuteil, kulminierend in der Ausrichtung des G7-Gipfels 1982.⁸¹ Die präsidentialen Inszenierungsstrategien hoben dabei das Spannungsfeld von Monarchie und Republik in sich auf.

Mit der Aufnahme in die UNESCO-Weltkulturerbe-Liste wurde Versailles 1979 offiziell globale Erinnerungswürdigkeit bescheinigt. Begründet wurde die Entscheidung allerdings europäisch und im engeren Sinne frankozentrisch mit der Ausstrahlung Versailles' auf die »Europe francisée« im 17. und 18. Jahrhundert.⁸² Damit einher ging seine memoriale Festschreibung auf die Zeit Ludwigs XIV., die nicht nur Auswirkungen auf die bauliche Konservierung der Anlage hat, sondern zugleich eine Hegemonie innerhalb der historischen Deutungsschichten impliziert. Fast ironisch mutet es daher an, dass im Gegensatz zu den Appartements Ludwigs XIV. und der jüngst in den »Originalzustand« zurückversetzten Spiegelgalerie die Schlachtengalerie wegen Personalmangels häufig geschlossen bleibt.

l'Histoire: le XX^e siècle au miroir de Versailles, in: Dies. (Hrsg.), Versailles dans la littérature, S. 381 – 397, hier S. 392, sowie zu Guitry Baeque, Versailles à l'écran.

80 L'Humanité, 06.01.1954, auch in: Oppermann, Versailles, S. 124.

81 Himelfarb, Versailles en notre temps, in: Yves Marie Bercé (Hrsg.), Destins et enjeux du XVII^e siècle, Paris 1985, S. 139 – 151, und Oppermann, Versailles, S. 117 – 122.

82 UNESCO, Advisory Body Evaluation (1979), http://whc.unesco.org/archive/advisory_body_evaluation/83bis.pdf (30.09.2013).

Schließlich wurde auf einer dritten Ebene *Versailles* in das mit dem Élysée-Vertrag institutionalisierte *régime mémoriel* deutsch-französischer Versöhnung integriert. Vorausgegangen war diesem Prozess eine zunehmende symbolische Entleerung des Versailler Vertrages von 1919 auf beiden Seiten. Zwar rekurrierten zum 50. Jahrestag 1969 in der Bundesrepublik sowohl Kommunisten als auch die NPD im Kontext der Neuen Ostpolitik mit entgegengesetzten Akzenten auf Versailler »Erfüllungspolitik«, und Franz-Josef Strauß erblickte im Beitritt zum Atomwaffensperrvertrag »ein neues Versailles, und zwar eines von kosmischen Ausmaßen«. Doch fehlte der Mehrheit der Deutschen ein spezifisch zeitgenössischer Bezug.⁸³ 1970 ergab eine Allensbach-Umfrage, dass nur ein Drittel der befragten Bundesbürger imstande war, richtige Angaben zum Versailler Vertrag zu machen, dagegen 39 Prozent dazu nichts Näheres oder Falsches zu sagen wussten und 20 Prozent überhaupt noch nie davon gehört hatten.⁸⁴

Bei den Initiativen zu einer gemeinsamen Versailles-Erinnerung fällt jedoch auf, wie spät sie einen Platz im deutsch-französischen *régime mémoriel* erhielt, nämlich erst an der Wende zum 21. Jahrhundert. Das deutsch-französische Geschichtsbuch weist *Versailles* einen zentralen Stellenwert zu, sowohl auf der normativen wie der reflexiven Ebene. Einerseits werden an den Beispielen *Reims* und *Versailles* die »[s]ymbolische[n] Gesten und Erinnerungsorte im deutsch-französischen Verhältnis« behandelt, woraufhin die Schüler entscheiden sollen, welcher Ort sich für den Festakt der beiden Parlamente zum 50. Jahrestag des Élysée-Vertrages 2013 besonders eignen würde. Andererseits werden die visuellen Versailles-Repräsentationen als methodische Einführung in die historische Bildanalyse herangezogen.⁸⁵ Für die politische Ebene legen jedoch die Reaktionen auf die Feierlichkeiten 2003 und das deutsch-französische Zeremoniell von Gedenktagen, wie zum Ende des Ersten Weltkriegs und Mauerfall 2009, eine allmähliche Verschiebung der Zeitebenen nahe: Weniger auf die Begründungsmacht gegenwärtiger Vergangenheit als auf die gegenwärtige Zukunft der Problemlagen bezogen, schwächt sich der Eigenwert des *régime mémoriel* als Legitimationsressource für die deutsch-französischen Beziehungen ab.⁸⁶

83 Richard Scheringer (ehemaliger KPD-Vorsitzender), Von links betrachtet, in: Der Monat 21 (1969), H. 246, S. 68–70, und Adolf von Thadden (Vorsitzender der NPD), Erfüllungs- und Verzichtspolitik, ebd., S. 79 f., zu Strauß Kolb, Frieden, S. 109.

84 Ebd., S. 109, zu Frankreich exemplarisch Versailles, cinquante ans après, in: Le Monde, 29.06.1969.

85 Peter Geiss/Guillaume Le Quintrec, Histoire/Geschichte. Bd. 3. Europa und die Welt seit 1945, Stuttgart 2007, S. 302 f., und dies./Daniel Henri, Histoire/Geschichte. Bd. 2. Europa und die Welt vom Wiener Kongress bis 1945, Stuttgart 2008, S. 42 f.

86 Dies legt auch Nicolas Offenstadt, 14–18 aujourd'hui. La Grande Guerre dans la France contemporaine, Paris 2010, S. 128–130, nahe.

Schlussbetrachtung

Die drei über drei Jahrhunderte dominanten Deutungsmuster der Versailles-Erinnerung – Krieg vs. Frieden, Monarchie/Aristokratie vs. Republik/Bürgertum und Universalisierung vs. Partikularismus – haben sich historisiert. Die einst konstitutiven Dichotomien halten mittlerweile sogar Verwechslungen stand: 2003 erklärte die SPD-Bundestagsabgeordnete Monika Griefahn gegenüber französischen Journalisten, dass sie anlässlich des Élysée-Jubiläums zum ersten Mal in ihrem Leben in Versailles sei, weil sie das Königsschloss in ihrer Jugend für zu »bourgeois« befunden habe.⁸⁷ Innerhalb der deutsch-französischen Beziehungen repräsentiert *Versailles* mittlerweile die von Peter Sloterdijk konstatierte »Entflechtung« der beiden Nationen zugunsten einer »benignen Entfremdung«.⁸⁸ Der »Atem der Geschichte«⁸⁹, den bereits die meisten Kommentaren 2003 nicht mehr zu finden glaubten, wurde für das Goldene Élysée-Jubiläum 2013 an diesem Ort gar nicht erst mehr gesucht, zumal die Hauptfeierlichkeiten diesmal in Berlin stattfanden.

In der Zusammenschau der Versailles-Deutungen zwischen dem späten 17. und dem frühen 21. Jahrhundert fällt auf, dass die unterschiedlichen Erinnerungskonstellationen von einer Diskrepanz zwischen französischen Wirkungsabsichten und ihrer ausländischen Rezeption durchzogen werden: Den Universalitätsanspruch Ludwigs XIV. rezipierten seine Verbündeten wie Gegner als französisches Hegemoniestreben, teils in explizit nationaler Aufladung. Im späten 18. Jahrhundert wurden die Zeichensysteme der absoluten Monarchie zunehmend politisch delegitimiert und auf einen rein ästhetischen Sinngehalt reduziert. Auch die Kluft zwischen dem Geschichtsbild des Nationalmuseums und einer vermeintlichen Abwertung der übrigen Nationen und Staaten, bis hin zu Clemenceaus von den ausländischen Delegationen als unangemessen bewerteter Inszenierung des Friedensschlusses von 1919, machen deutlich, dass die Innen-Außen-Differenz für die Versailles-Erinnerung konstitutiv blieb.

Explizitere Europabezüge finden sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Zuvor deuteten die Zeitgenossen *Versailles* in universalistischen, kosmopolitischen oder konkurrierenden nationalen Kategorien, worin auch Europasemantiken aufgehen konnten. Dass selbst in der jüngeren Versailles-Erinnerung eurozentrische oder selbstwidersprüchliche Topoi präsent sind, erklärt sich einerseits durch die Prominenz deutsch-französischer Erinnerungsbezüge, die in ihrer Binnensymmetrie andere Perspektiven nur bedingt integrieren und da-

87 Le jour où la France et l'Allemagne ont célébré leur réconciliation, in: Le Monde, 24. 01. 2003.

88 Peter Sloterdijk, Theorie der Nachkriegszeiten. Bemerkungen zu den deutsch-französischen Beziehungen seit 1945, Frankfurt am Main 2008, S. 64 und S. 9.

89 Martinetti, Schroeder e Chirac.

durch ein EU-zentriertes Europaverständnis verfestigen. Andererseits steht der holistische Charakter der Versailles-Erinnerungen im Widerspruch zur 1789 abgerissenen symbolischen Kontinuität des Ortes. Dies hat zur Folge, dass seit der Französischen Revolution *Versailles* zu einer Metonymie anderer Deutungsträger wurde und sich dadurch polyseme Erinnerungsdiskurse ausprägten, deren Bezüge von den verschiedenen Akteursgruppen nur schwer kontrolliert werden konnten. Zwischen den widersprüchlichen Semantiken entstand für die jeweiligen Zeitgenossen häufig der Eindruck: »Versailles gouverne par lui-même«.